

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

**Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.**

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.)

Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schöndig-Beipzig**, wohnf. alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. **Redaktionschluss: Dienstag.**

### Insertion.

Für die dreispaltige Bettzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Herbringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsangehörigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampfunds!

### Achtung! Chemigraphen. Achtung!

Ueber die Firma **Magnus u. Co. in Berlin**, Stegelsstraße 2, wurde die Sperre verhängt. Wir bitten Zugang strengstens fernzuhalten. **Die Verwaltung.**

### Handwerksgewerbe und Industrie.

F. H. In der menschlichen Arbeit vereinigen sich die geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen und indem diese die tauglichen Stoffe der unersichtlichen Natur bezwingen, verleihen sie ihnen das Gepräge der eigenen Persönlichkeit des arbeitenden Menschen. Durch die Arbeit entsteht eine Welt von Dingen, welche sämtlich den Stempel der Individualität des Arbeiters an sich tragen.

Dieser Einfluß der arbeitenden Individualität auf das Arbeitsprodukt kam nirgends schöner und klarer zum Ausdruck, als in den Werken der alten griechischen Handwerker, von denen W. Neurath in einer seiner Schriften sagt:

„Wirden wir nun auf die griechischen Handwerker! In ihnen lebte unverkennbar — Zeuge dessen sind die uns überkommenen Arbeiten — dessen Sinn, ein Schimmer von idealem Geist ruht auf dem geringsten Produkt griechischer Kunstarbeit. Aus hoher Technik, aus entwickelter Handfertigkeit ist diese Erscheinung nimmer zu erklären. Dieser Arbeiter — das sehen wir deutlich — legte etwas von seiner Seele in jede Linie, die er schaute, in jede Linie, die er zog, in jeden Hammerstreich, den er führte. Liebe zum Schönen durchhauchte seine Seele und eine solche Liebe spricht aus seinem Werke.“

Wenn bei der Handarbeit die Individualität des Arbeiters zum Ausdruck kommt und sein Erzeugnis durch das persönliche Gepräge seines Schöpfers von allen andern Erzeugnissen unterscheidet, so ist das bei der Maschinenarbeit gerade umgekehrt der Fall. Die Maschine, welche die Leistungskraft des einzelnen Menschen ersetzt und vervielfacht, bedeutet zugleich eine Vernichtung der arbeitenden Individualität. In der automatischen Maschine ist der Gedanke verkörpert, die Technik vom Menschen unabhängig zu machen; jedes einzelne ihrer fertigen Produkte ist allen andern von ihr erzeugten Produkten vollständig gleich.

In der durch die unpersonliche Maschine schonenmäßig erfolgenden Produktion und der individuellen Handarbeit drückt sich der wesentlichste Gegensatz zwischen Handwerksgewerbe und Industrie aus. Aber noch in einem anderen Punkte tritt der Unterschied zwischen Handwerksgewerbe und Industrie scharf hervor.

Das in jüngsten organisierte Mittelalter konnte verschiedene Abstufungen unter den das betreffende

Handwerk Ausübenden: Meister, Gesellen und Lehrlinge. Dem Angehörigen jeder der beiden niederen Stufen war es möglich, unter den verschiedenartigsten Formlichkeiten in die nächst höhere Stufe aufzusteigen und die persönliche Tätigkeit des Arbeiters kam im Handwerksbetriebe voll zur Geltung; sie allein wirkte hier als das kapitalbildende Element.

Diese Sachlage änderte sich aber mit dem Auftreten der Maschine gänzlich. Die moderne Maschinenproduktion gebraucht keine Meister, Gesellen und Lehrlinge in der früher gültigen Auffassung, sondern nur Arbeiter auf der einen und Fabrikanten auf der andern Seite. Wohl giebt es auch unter den Hunderten und Tausenden, die in großen Betrieben beschäftigt sind, Abstufungen: Werkführer, Vorarbeiter, Aufseher, Tagelöhner, Hilfsarbeiter u. aber Arbeiter sind sie alle dem Chef gegenüber; Arbeiter sind und bleiben sie ihr Vebelang. So schwer, ja unmöglich es in der modernen Heeresorganisation dem gemeinen Soldaten ist, sich zum Range eines kommandierenden Generals aufzuschwingen, so unmöglich ist es auch dem Arbeiter, sich zum Fabrikanten, zum großen Fabrikherrn hochzuarbeiten.

Mag es ihm auch gelingen, sich durch Fleiß und Ausdauer eine Lohnaufbesserung, eine höhere Arbeitshöhe zu erringen, aber damit ist auch seine Karriere abgeschlossen. Zwischen dem Großkapitalisten und dem Arbeiter gähnt eine tiefe Kluft, die durch die Maschine geschaffen wurde. An die Stelle der Ständeherrschaft ist die Klassenherrschaft getreten. Zwei Klassen, zwischen denen der Gegensatz immer größer wird, treten sich gegenüber.

Aber noch mehr hat die moderne Produktion. Sie machte die persönliche Tätigkeit des Arbeiters wertlos. Im Handwerksgewerbe war ein arbeitsfähiger Handwerker, der seinem Beruf verstand, im Stande, sich und seine Familie durch die Geschicklichkeit seiner Hände reichlich und genügend zu ernähren. Heute aber, im Rahmen der Industrie, hat diese Tätigkeit ihren kapitalbildenden Wert vollständig verloren.

Diesem verhängnisvollen Einfluß der Maschinentechnik gesehen selbst die eifrigsten Lobredner der Maschine ein. So sagt z. B. Dr. Ure, der Verfasser des berühmten „Philosophy of Manufactures“:

Nach der Unvollkommenheit der menschlichen Natur kann es sich wohl treffen, daß der geschickteste Arbeiter um so eigenwilliger und ungelenkbarer ist und deshalb am wenigsten für ein mechanisches System taugt, wo er durch gelegentliche Unregelmäßigkeiten dem Gange den größten Schaden thun könnte. Es ist das hohe Ziel des neueren Manufakturisten, durch Vereinigung von Kapital und Wissenschaft die Aufgabe seiner Arbeitsleute auf Aufmerksamkeit und Gewandtheit allein zu beschränken. In der Kindheit der Maschinenbaukunst sah man

in einer Maschinenfabrik die Teilung der Arbeit in mannigfachen Steigerungen — die Zelle, der Bohrer, die Drehbank, ein jedes hatte seine verschiedenen Arbeiter nach der Ordnung der Geschicklichkeit; gegenwärtig aber sind die geschickten Hände des Zellers und Bohrers durch Hobel- und Schraubenschneid- und Bohrmaschinen, sowie durch die allein arbeitende Drehbank ersetzt worden. Anthony Strutt, welcher der mechanischen Abteilung der großen Baumwollfabriken von Velper und Milford vorsteht, ist von der alten Routine so ganz und gar abgegangen, daß er keinen Arbeiter anstellt, der seine Beschäftigung auf die gewöhnliche Weise, als Lehrling u. erlernt hat, und er hat keine Ursache, diese Methode zu bereuen.“

Die ganze Tendenz des Maschinenwesens geht dahin, die menschliche Arbeitskraft fast gänzlich zu verdrängen oder zum mindesten die Kosten der Produktion dadurch zu verringern, daß statt der gelehrten Handwerker gewöhnliche Tagelöhner, Frauen und Kinder beschäftigt werden.

Das führt auch Marx aus, indem er als nächste Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebes auf den Arbeiter die Einführung der Frauen- und Kinderarbeiter bezeichnet:

„Sofort die Maschine Muskelkraft entbehrlieh macht“, sagt er“) wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weib- und Kinderarbeit war das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinenrie.“

Durch den Maschinenbetrieb, der doch eine Entlastung, ein Segen für die Menschheit sein sollte, hat man nicht nur die individuelle Tätigkeit des Arbeiters wertlos gemacht, indem man ihm zum Sklaven der Maschine erniedrigte, sondern auch sein selbständiges Denken wurde auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt. Als Teil der Maschine brauchte er nicht zu denken. Erst mit der Einführung automatischer Einrichtungen an den Maschinen wurde dem ein Ende gemacht.

Die moderne Industrieentwicklung wird von Tag zu Tag grobhartiger. Jedes Jahr brachte neue Maschinen auf den Weltmarkt, fast jeder Tag neue Verbesserungen an den alten vorhandenen und die Maschinenarbeit wurde immer produktiver. Die Fabrikanten müssen daher bestrebt sein, schon allein um einer Gefahr der Ueberholung durch technische Fortschritte vorzubeugen, ihre Maschinen bei möglichster Ausnutzung der Zeit und Vermeidung von Unterbrechungen im Produktionsprozeß thätig sein zu lassen, d. h. immer größere Mengen von Waren auf den Markt zu werfen.

Während der Handwerksmeister nur für eine Anzahl von Kunden arbeitete, ist der moderne Fabrikant gezwungen, in Massen zu produzieren, ohne

) „Das Kapital“, 2. Aufl. I S. 411.

zu wissen, ob für seine Waren auch Absatz auf dem Marke sein wird. Mit der steigenden Menge der angehäuften Produkte sinkt der Preis derselben und der Unternehmer, der doch seinen Profit nicht sinken lassen, sondern im Gegenteil erhöhen will, sucht nun die Kraft des Arbeiters noch mehr auszunutzen und andererseits den Arbeitslohn herabzusetzen, ohne aber dadurch den Preis des Produktes, der unabhängig vom Stelgen oder Fellen der Arbeitslöhne ist, zu erhöhen. Ist der Lohn des Arbeiters aber auf das Existenzminimum herabgedrückt und dem Arbeiter tritt dies fühlbar ins Bewußtsein, so beginnt er nachzudenken. Er legt sich die Frage vor, ob das eine gerechte Weltordnung ist, in der das Kapital alles beherrscht, und ob denn überhaupt diese planlos schaffende Produktion, die nur einen Wechsel zwischen unmäßiger Arbeit einerseits und gänzlicher Arbeitslosigkeit andererseits zuläßt, nicht durch eine bessere, geordnete Warenerzeugung ersetzt werden könne.

Trotz aller gewaltigen Fortschritte der Wissenschaft und Technik ist der Arbeiter nur noch unfreier wie früher geworden, ist es ihm noch schwerer gemacht, sich zu erhalten, wie in früherer Zeit, als der Maschinenbetrieb dem Menschen noch nicht die gesicherte Existenz nahm. Die Besitzer der Produktionsmittel haben allein den Vorteil von der heutigen Produktion, ihnen, nicht der Allgemeinheit, kommen die Erzeugnisse der modernen Technik zu gute. Die gesellschaftliche Produktion aber steht im Widerspruch mit der privaten, kapitalistischen Aneignung. Soll der Arbeiter nun, nachdem er sich von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände überzeugt hat, die Maschinen vernichten und sein altes primitives Handwerkszeug wieder hervorsuchen, um unter dem Schutze von Zünften und Zünnungen in der früheren, einfachen Form zu produzieren? Oder soll er die Lösung der sozialen Frage in der Industrie von kleinsten Palliativmitteln, von Gewinnbeteiligung, Genossenschaften u. erwarten?

Die Erhöhung der sojogewöhnlichen Ausbildung die von einzelnen Bourgeoisökonomien als Mittel zur Lösung der sozialen Frage empfohlen wird, kann ebensowenig wie alle anderen vorgeschlagenen Sozialreformen eine Befestigung der unversetzten Ungerechtigkeit herbeiführen.

Auch nicht die primitiven Produktionsmittel früherer Zeiten gilt es zurückzuführen und in Bewegung zu setzen, sondern die vorhandenen modernen Maschinen und Produktionsinstrumente in den Besitz der Allgemeinheit überzuführen und damit die Arbeit des Menschen frei zu machen. — Das ist die Aufgabe der modernen Menschheit!

**Selbständigkeit!**

Eine von organisierten Mitgliedern einkaufene gut besuchte öffentliche Versammlung d. Lithographen Stuttgarts wurde Mittwoch, den 28. April im Restaurant Dinkelader abgehalten. Nach einem eingehenden Referat des Kollegen Strödel über unser Verhältnis zur Organisation der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands und nachher über Stellungnahme zu einer Sonderorganisation der Lithographen entspann sich die Diskussion über letzteren Punkt in durchweg beachtendem Sinne, wobei zum Schluß folgende Resolution gegen 4 Stimmen angenommen wurde: „Die heutige öffentliche Versammlung der Lithographen und verwandten zehnjährigen Reproduzenten erklärt sich nach Lage unserer Verhältnisse mit der Gründung einer Spezialorganisation für Lithographen vollständig einverstanden, indem dadurch unsere Interessen mehr gefördert und sicherer vertreten werden können, wie dies im Verband der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen wegen überwiegender Stimmenmehrheit der anderen Berufs-genossen geschehen könnte und empfiehlt unser Vorgehen allen Lithographen Deutschlands zur Nachahmung.“

Da wir in dem Gerüche stehen, „viel zu schreiben und wenig zu sagen“, worüber wir uns kein Urteil anmaßen wollen, beendigen wir hiermit die Polemik und treten mit obiger Beschlußfassung in die Aktiivität, indem eine sieben-gliedrige Kommission zur Ausarbeitung der Statuten u. gewählt wurde. Zur Begründung unserer Handlungsweise legen wir klar, daß seitens der vereinigten Redaktion der „Gr. Pr.“ leider unser Artikel in N. 9 „Wängelband über Selbständigkeit“ durch Beschlüsse abgelehnt wurde, indem einige Vereine, die im Gegensatz zu unseren organisierten Bestrebungen vollständig andere Zwecke verfolgen, zur Parallele herangezogen wurden. Unsere Sonderorganisation die infolge des besprochenen Zusammenwirkens mit Druckern u. logischerweise die größte Fühlung mit dieser bedingt, muß eigentlich eine „Parallelorganisation“ genannt werden, da als Zweck die Förderung unserer sozialen Stellung gilt. Die geringe Mitgliederzahl der Lithographen im Verein der graphischen Arbeiter u. beweis nur, daß sich die Uebrigen abgeben können. Wir; die die Ursachen größtenteils in der jetzigen Organisationsform sehen, rechnen mit den

bestehenden, derzeitigen Anschauungen, den sogenannten „bürgerlichen Gerichten“, diesem „gewissen etwas“ und wissen, wie unsere vorerit lokale Angelegenheit beweist, wobei 20 felder unorganisierte Lithographen sich sofort zur Spezialorganisation anmeldden (in der Organisation der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen sind nur 39 Lithographen), daß wir im Interesse der Arbeiterklasse handeln, indem unter Berücksichtigung obiger Punkte die organisierte Arbeiterschaft Zuwachs erhält. Es sind das jetzt 50% der hiesigen Lithographen und wird diese Anzahl gewiß in kurzer Zeit noch weit mehr zu steigern sein. Warum sind in Nordamerika 75% im Verband der Lithographen? Ja, wenn die „Blatfaktörin“ abgerechnet werden, sogar 90%. Gewiß ist dabei ein Hauptfaktor, daß sie eben gerade eine Spezialorganisation haben. Wenn wir die Fühlung mit den Druckern, eventuell die Gegenseitigkeit mit dem Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen erstreben, möglicherweise sogar gemeinschaftliche, von Zeit zu Zeit zu vereinbarende Sitzungen abhalten, dann selbstredend, wie bereits früher eingeführt, die „Graph. Presse“ als Verbandsorgan hätten, soll das noch Rückschritt sein? Nichts als hohles Schlagwort!

Unser tiefstes Bedauern müssen wir darüber ausdrücken, daß in anderen Städten keine einzige Versammlung von nur Lithographen stattfand, welche obige Angelegenheit zur Diskussion brachte; ein paar schwächliche Resolutionen, worin nicht einmal das Abstimmungsverhältnis der Lithographen zu Druckern in Zahlen angedeutet ist, weil eben diese Spezialbranche in Minderheit vertreten ist, war alles, was bis jetzt von den Städten zu hören war. Den Lithographen Deutschlands rufen wir zu: Reist Euch heraus aus Eurer Isolation, aus Eurer Gleichgültigkeit, laßt Euch nicht weiter zum Spielball unserer ökonomischen Verhältnisse gebrauchen, vergleicht Eure Lebensbedingungen mit denen anderer Bürger und speziell auch anderer Staaten und sucht Euch Klarheit über die nötigen Schritte zur Befreiung unserer Lage zu verschaffen!

Denjenigen Lithographen, welche die vorbereitenden Schritte für öffentliche Versammlungen in die Hand nehmen würden, sind wir gern bereit, unsere demnächst vorgearbeiteten Statuten zuzumaken zu lassen. Die Adresse unseres Vertrauensmannes ist: Ludwig Stäbler, Lith., Stuttgart, Brenneisstraße 5, III.

Stuttgart, den 8. Mai 1897. Die Kommission. Anmerkung: Diese Versammlung war eine rein öffentliche, den polizeilichen Anforderungen entsprechende, so daß wir gezwungen sind, die Ausführung des Kollegen G. in letzter Nummer der „Gr. Pr.“, wir Lithographen hätten eine Versammlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehalten, als der Wahrsicht nicht entsprechend entziehen zurückzumerfen.

In dem Artikel „Wängelband über Selbständigkeit“ betome Kollege St., als Begründung für die Notwendigkeit einer besonderen Organisation für Lithographen, ganz besonders den Umstand, daß im Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen zu wenig für die sachliche Weiterbildung der Lithographen getan werde und darauf bezogen sich in erster Linie die von uns angezogenen Beispiele. Wir bedauern nach wie vor den nunmehr Tatsache gewordenen Schritt der Lithographen Stuttgarts, welcher unternommen wurde, trotzdem nicht eine einzige Zustimmung aus anderen Orten vorlag. Die Statuten unseres Vereins bieten Spielraum genug, um überall da, wo es thunlich erscheint, besondere Sektionen der Lithographen als Glieder des Vereins zu bilden, genau so wie es z. B. die Chemigraphen in Berlin getan haben. Dabei laufen wir auch nicht Gefahr, mit den Vereinsgesetzen in Konflikt zu geraten, was unzweifelhaft der Fall sein würde, wenn gemeinschaftliche Sitzungen zweier selbständiger Vereine stattfänden. Ein Beweis von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist dieses Unternehmen aber immerhin, nämlich ein Beweis dafür, wie himmelweit entfernt wir noch von der Lebensfähigkeit einer graphischen Union sind. Die Redaktion.

**Arbeitslosen-Unterstützung.**

Nachdem sich der letzte Gewerkschaftscongreß in zustimmender Weise für Einführung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen hat, dürfte es auch für unsere Organisation von Interesse sein, dieser schon so oft und heiß umstrittenen Frage wieder einmal näher zu treten, zudem ja auch jetzt in unserem Jahrgang, als von einer Beitrags-erhöhung nur kurz die Rede war, bereits wiederum Stimmen ausstankten, welche dieselben nur unter der Bedingung: Einführung einer obligatorischen Arbeitslosenunterstützung, akzeptieren wollten und zwar mit vollem Recht. Es ist nun eine nicht hinweg zu leugnende Tatsache, daß unsere heutige Gewerkschaftsbewegung durchaus nicht das ist, was sie sein soll d. h. ein Radikalfaktor innerhalb der heutigen Gesellschaft. Wir sehen innerhalb der meisten Gewerkschaften, ausschließlich der Handbuhmacher, Leinwand-, Bildhauer und einiger anderer, den Prozenzatz von 2-10% in fortwährendem Schwanken begriffen, gleichzeitig finden wir, daß die vorhandenen Kapitalien resp. Kassenbestände mit Ausnahme der vorbenannten Gewerkschaften sich bei den meisten sogenannten „reinen Kampfesorganisationen“ auf einem sehr minimalen finanziellen Niveau befinden, indem, bei genauer Durchsicht der Abrechnungen, nur wenige Pfennige pro Kopf der Mitglieder entfallen. Wenn ich nun zunächst ausführte, daß der Mitgliederbestand der sogenannten reinen Kampfesorganisationen befindlichen Schwankungen unterworfen sei d. h. sie gleichen einem Taubenschlag, die Mitglieder kommen und gehen, so wüßte ich in folgendem zum Beweise einige Zahlen anzuführen. Im Jahre 1895 nahm der deutsche Holzarbeiterverband 20 000 Mitglieder auf und in demselben Jahre traten 17 000 Mitglieder aus. Der Verband der Schneider erhielt im Jahre 1894 einen Zuwachs von 12 000 Mitgliedern, während wiederum in demselben Jahre 10 000 Mitglieder als ausgeschieden resp. ausgeschlossen zu verzeichnen waren.

Jedenfalls sind das Zahlen, welche auch den eifrigsten Verehrer des Charakters einer reinen Kampfesorganisation nutzlos machen müssen. Und wie sieht es bei uns aus? Drehen wir uns trotz unermüddlicher Agitation inbezug auf unseren Mitgliederbestand nicht fortwährend im Kreise? Saß sich doch unlängst Kollege Sillier, nachdem in der Presse infolge der Berliner Niederlage die Meinung vertreten wurde, daß dieselbe einen Verlust von Mitgliedern zur Folge haben würde, zu der Erklärung veranlaßt: Es sei das eine regelmäßig wiederkehrende Erscheinung, der eine Teil geht, der andere kommt hinzu. Ich frage nun, sind das gesunde Verhältnisse? Kann man bei derartigen Organisationen, kann man bei uns von einer Stabilität d. h. von einem festen Bestand gewerkschaftlich organisierter Arbeiter reden? Nein! Es sei daher nun unsere Aufgabe Mittel und Wege zu finden, welche geeignet sind, die herrschenden Mischstände zu verändern, Mittel, welche geeignet sind, unserer Organisation eine feste Unterlage zu schaffen und als solche betrachte ich in erster Linie die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Wir alle, jeder einzelne von uns, muß heute gezwungenermaßen mit der Tatsache rechnen arbeitslos zu werden und ist es daher für den Betreffenden von nicht zu unterschätzenden Vorteil, einer Organisation anzugehören, welche eine derartige wirtschaftliche Eberrettung ihrer Mitglieder eingeführt hat. In einer derartigen Organisation sieht den Mitgliedern durch Zahlung eines höheren Beitrages, in bestimmter Frist, ein gewisses Recht auf Unterstützung zu und auch wir würden sehr bald die Erfahrung machen, daß der Einzelne sich halten wird durch Beitragsretention, welche so oft den Austritt herbeiführen, diesen materiellen Vorteil zu verlieren.

Man wird mir nun sofort mit der Antwort: Für solche Kämpfer wollen wir uns bestens bedanken, entgegenzetreten. Ich stelle dem entgegen: Müssen wir in all' unseren Bestrebungen nicht mit diesen noch indifferenten Elementen rechnen, kommen wir ohne dieselben im großen ganzen auch nur einen Schritt dem Ziele näher?

Kollegen! Verheiraten wir die Lehren, welche uns die Kämpfe der verfloffenen 6 Jahre gebracht haben, lernen wir zu unseren besten endlich begreifen, daß das sogenannte reine, geistige Band sich als durchaus ungenügend inbezug auf das Zusammenhalten der verschiedenen Elemente innerhalb der Gewerkschaftsbewegung erwiesen hat. Wir leben als Arbeiter von der Hand in den Mund, an große Ersparnisse auch nur zu denken, ist unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen einfach ein Ding der Unmöglichkeit; eine kurze Zeit der Arbeitslosigkeit bedeutet für uns in den meisten Fällen eine Zerrüttung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, bei längerer Dauer unserer nothständigen Nahrung. Manch braver Genosse und wackerer Kämpfer sent nach verzweifelnden Ringen im Kampfe um's Dasein zu Boden, ein gefügiges Werkzeug der Unternehmer gegen seine Mitarbeiter. Der Hunger geht eben über die Moral.

Die Not, jenes bittere Etwas, welches den Körper gerüttelt, verstimmt auch den Geist, es erlöset jedes bessere Gefühl und lähmt jedes Streben, das über die Befriedigung der nächsten Bedürfnisse hinausgeht. Der Mensch muß satt sein, darf nicht hungern und muß seine müden Glieder irgendwo ausruhen können, mit kurzen Worten, der Mensch muß erst zum leben fähig sein, ehe er überhaupt lebensfähig werden kann. Fortgesetztes Elend führt sicher zur physischen und moralischen Verformung, zur Verzweiflung, jedes Ideal wird erlöset. Wohl können wir unsere natürlichen Bedürfnisse durch Uebung, verbunden mit einer energischen Willenskraft auf ein gewisses Minimum beschränken, jedoch auch dieses Minimum verlangt bei den idealen Menschen seine volle reale Befriedigung. Ein leerer Magen weiß, so gut wie ein überfüllter, das Ideal von sich, während es hier durch Leppigkeit erlöset, wird es andererseits durch das Elend aufgezehrt.

Genosse Boersch sagt in seiner Broschüre: „Woran krankt die deutsche Gewerkschaftsbewegung?“ (welche ich übrigens jedem Kollegen zum Studium empfehle; dieselbe ist zum Preise von 15 Pf. im Verlag von Sassenbach, Berlin, erschienen) indem er Parvus zitiert, sehr treffend: „Die Frage der Arbeitslosenunterstützung ist für die Gewerkschaftsorganisationen keine prinzipielle, sondern eine faktische, alle diejenigen, welche für Arbeitslosenunterstützung agitieren, thun es nicht lediglich aus Gründen der Humanität, also aus Prinzip, sondern aus Gründen der Taktik der Kriegsführung, um das zu erreichen, was bisher eben nicht zu erreichen möglich war.“

Ich befinde mich mit Genossen Boersch im vollen Einverständnis, wenn derselbe des weiteren ausführt, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung in den Gewerkschaftsorganisationen folgende Umstände bedingen muß: 1. Der Mitgliederbestand der Organisation wird bedeutend wachsen; 2. der Mitgliederbestand d wird erheblich an Stabilität zunehmen; 3. die Kassenbestände werden sich vergrößern; 4. die Organisationen können die erzielten Ertrags-schaften auf die Dauer erhalten und sind imstande, auch ohne Streiks indirekt einen Einfluß auf den Arbeitsmarkt, resp. auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen einzunehmen.

Man wird zugeben müssen, daß diese Umstände, sofern sie zutreffend sind, eine ganz erhebliche Verbesserung der Chancen der gewerkschaftlichen Kämpfe zur Folge haben müßten. Zum Beweise der aufgestellten Thesen läßt nun der Verfasser einige Zahlen, welche einer Statistik aus dem „Correspondenzblatt“ entnommen sind, folgen. Bei nachstehenden Organisationen, welche Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, sind Handbuhmacher zu 74 Proz., Bildhauer 56 Proz., Buchdrucker 50 Proz., Kupferstecher 35 Proz., Porzellanarbeiter 25 Proz., Zigarrenarbeiter 24 Proz. von den in der betreffenden Branche beschäftigten



Kollegenschaft, mit verschwindend wenigen Ausnahmen, erschienen war. Allerdings waren hier auch sämtliche Prinzipale anwesend, welche freilich in unseren Versammlungen nicht zu finden sind. — Den auf der Tagesordnung stehenden Bericht der Verwaltung gab Kassier Müller. Danach fanden im verflossenen Geschäftsjahr 20 Vorstandssitzungen, 17 Mitgliederversammlungen und 2 von der Verwaltung erlaufene öffentliche Versammlungen statt. Unsere Mitgliederzahl betrug von 109 männlichen und 7 weiblichen im Juli 1896 auf 143 männliche und 10 weibliche im April 1897. Die Bilanz der örtlichen Unterstützungskasse stellte sich folgendermaßen:

Einnahme:	
Bestand vom 1. April 1895	Mt. 21,—
Uebernahme vom Stiftungsfest 1895	5,—
Ertrag der Matramten 1896	51,75
Uebernahme der Seneßbederter 1896	2,90
Summa:	Mt. 80,65

Ausgabe:	
Unterstützung an die Langenbielauer Weber	Mt. 15,—
Unterstützung an 2 Kollegen	18,—
Reiseverköstlich an Gronisch	10,—
Darlehen an Sarowsky	3,—
Druck der Matramten	3,75
Deckung d. Defizits v. Wintervergütungen 1895	3,90
Auslagen des Kassierers	—,50
Summa:	Mt. 54,15

Bleibt ein Bestand am 1. April 1897 von Mt. 26,50. Hierzu sei bemerkt, daß der Reiseverköstlich von Gronisch und das Darlehen an Sarowsky zurückzugeben sind, eine Rückzahlung ist aber bis heute nicht erfolgt. — Unsere Bibliothek hatte am 1. April 1896 einen Bestand von Mt. 16,45. Hierzu kamen an Einnahme im Laufe des Jahres Mt. 13,70. In Abzug kommt eine Ausgabe von 15 Pf., mithin ein Restbestand am 1. April 1897 von Mt. 30,—. — An Unterstützungen an andere im Streik befindliche Arbeitsbrüder wurden von unserer Kasse aufgebracht:

für die Konfektionsarbeiter und Korbmacher	Mt. 161,85
„ „ Kasseverleiherinnen	15,85
„ „ Steinseger	19,80
„ „ Arbeiter der Nordb. Meismühle	7,50
„ „ Hensburger Werftarbeiter	41,85
„ „ Berliner Kollegen	192,—
„ „ Fabrikarbeiter und Seelente	1549,—
Summa:	Mt. 1987,95

Im Anschluß an diesen Bericht sollte die Wahl der Verwaltung stattfinden, doch mußte von der Wahl der beiden Bevollmächtigten Abstand genommen werden; der erste Bevollmächtigte konnte nicht gewählt werden, weil der bisherige eine Wiederwahl ablehnte und sich kein Kollege fand, der den Posten event. annehmen würde. Auch für den zweiten Bevollmächtigten fand sich kein Ersatz; der jetzige wollte eine Wiederwahl nur dann annehmen, wenn zunächst ein erster Bevollmächtigter gewählt wäre, denn solange dies nicht geschehen ist, solange müßten die Geschäfte von ihm besorgt werden, was aber nicht angänglich ist, da er noch einen Posten in der Partei bekleidet. Als Kassierer wurde Kollege C. Wille mit 32 Stimmen wiedergewählt; ebenso zum Schriftführer B. Sillter mit 31 Stimmen. Als Revisor wurde Kollege Schumacher und als Notizen der Kollegen Feldler, Niemeter und Bertram gewählt. — Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Wie bringen wir den laut Beschluß des Hamburger Gewerkschafts-Kartells auf uns entfallenden Betrag von 7 Mt. pro Mitglied, zur Deckung des Darlehens vom Streik der Fabrikarbeiter und Seelente, auf?“, erhält B. Sillter das Wort. Derselbe teilt mit, daß 262611 Mt. als Darlehen aufgenommen worden sind, hiervon sind 75000 Mt. bereits zurückgezahlt, mithin bleibt noch eine Summe von 187211 Mt. zu decken. Diese Summe ist nun verteilt auf die Partei, das Hamburger, Altonaer, Wandseeder- und Darburger Gewerkschaftskartell. Das Hamburger Kartell hat eine Summe von 62588 Mt. anzubringen. Auf die einzelnen Mitglieder der Gewerkschaften verteilt, ergiebt sich, nachdem 25% der Gewerkschaftsmitglieder, welche aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage sind, zahlen zu können, in Abzug gebracht worden sind, ungefähr 7 Mt. pro männliches und 3,50 Mt. pro weibliches Mitglied. Bezahlt sein muß diese Summe bis zum 30. September d. S. Die bisher entnommenen Karten werden in Anrechnung gebracht. — Auf eine Anfrage des Kollegen Johannsen, ob denn die Fabrikarbeiter nichts zur Deckung beitragen, erklärt Sillter, daß die Fabrikarbeiter wohl und ganz ihre Schuldigkeit thun. Die Unterstützungen für die vielen Gemahregelten, die Remittenten, Inhaftierten und deren Familien sind bisher ausschließlich nur von den Fabrikarbeitern und Seelenten aufgebracht, Niemeter ist der Meinung, daß die Steuer von 7 Mt. obligatorisch für die Mitglieder sein müsse, sonst würden wir die ca. 800 Mt. betragende Summe, welche auf uns entfällt, nie aufbringen. Müller bemerkt hierzu, daß wir das laut Statut nicht können. Im übrigen müßte es doch jedem eine Genugthuung sein, wenn er sich lösen kann, daß er so und so viel für einen guten Zweck beigetragen habe. Letztere Bemerkung bedarfst Verwehrens als ganzlich falsch, die meisten Mitglieder pflegen auf die moralische Genugthuung. Sie bezahlten ihre 20 Pf. Beitrag und das wäre alles. Hier in unseren Versammlungen sieht man immer ein und dieselben Gesichter, wo ist z. B. das Friedländer'sche Personal, welches mit Hilfe unserer Organisation i. S. bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durchsetzte? Daselbst sieht man nie! Kollege Sillter bemerkt noch, daß, wenn jeder seine Pflicht thue, die angegebene Summe dann auch zur Zeit bekommen sein werde, denn auf jeden einzelnen Kollegen kommen nur 25 Pf. pro Woche. — Da die Uhr inzwischen 12 geworden, mußte Schluß der Versammlung eintreten, ohne daß es zu einem Beschlusse über den zur Debatte stehenden Punkt gekommen ist.

Karau. Die Mittel, deren sich die Herren Müller & Trüb bedienen, um einen Teil der Streikenden zu Wieder-aufnahme der Arbeit zu zwingen und von auswärts ihr Personal zu ergänzen, werfen ein bedenkliches Licht auf ihre moralischen Eigenschaften. Die am ersten Streiktag an sämtliche Ausgehende ergangene Drohung der Entlassung im Falle die Arbeit nicht sofort wieder aufgenommen würde; die gegen die Streikenden erlassenen Zahlungsbeehle mit der Forderung auf Entschädigung wegen Austritt ohne Kündigung; ein lächerliches Infular an die Geschäftseleute Karau, welcher den Ausgehenden den Kredit hätten abjaneiden sollen, diese Beilagen sind ja noch harmloser Natur. Daß Herr Müller aber die Familien der im Karau-Anschießen aufstehen und einen Druck auszuüben trachtete, — was in vier Fällen denn auch nach Wunsch gelangt hat — und daß die Ausfertigung einer schwarzen Liste vorgenommen wurde, das sind zweifelhafte Praktiken. Dieses Vorgehen wird noch verschärft durch die niederträchtige Maßregel, welche die armen Teufel, die sich zur Wiederaufnahme der Arbeit bereiten ließen, zwingt, ein Schriftstück zu unterzeichnen, dessen Wortlaut dem Streik als vollständig unberechtigt hinstellt, dem Unterzeichner den Austritt aus dem schweiz. Lithographenbund und den Wiedereintritt in eine Fachorganisation zur Bedingung macht und ihnen im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Vereinbarung zu einer Geldbuße im vierfachen Betrag ihres Wochenlohnes verpflichtet. So weit geht Prinzipalwillkür, die damit der gerechten Sache der Arbeiterbewegung Abbruch zu thun glaubt. Euch soll das Gegenteil eines Besseren belehren. Gerade Eure Furcht vor der Organisation zeigt uns am besten, welche Macht sie in Euren Augen ist und Euer Vorgehen wird manden unter uns zur Befinnung bringen und unsere Reihen werden sich schließen. — Die Art und Weise, wie die Herren Müller & Trüb von auswärts ihr Personal zu kompletieren suchten, gehört auch wieder zu einer Parforce-Leistung. Wir sind im Besitze eines Schreibens, worin der Adressat von obiger Firma im Namen seiner Eltern, die in Karau wohnhaft sind, aufgefordert wird, die unter glänzenden Verprechungen angebotene Stelle anzunehmen; es wird darin weiter gesagt, daß sämtliche Schnellpressen arbeiten — währenddem sie gleichzeitig im „Rund“ Maschinenmeister suchen; auf einer Seite haben sie also gelogen! — und daß der Streik, nachdem er erst vier Tage gebauert hatte, als belagert angesehen werden könne. Die Sache ist auch nie so schlimm gewesen, sondern sie (!) hätten damit nur bewirkt, daß die ausländischen Elemente (sic!), welche den Schwelgern stets so schmerzlichen Stand bereitet hätten und diese nie auf einen grünen Zweig kommen ließen, ausgeschieden worden seien. Wer nun die Verhältnisse kennt, der weiß, daß ohne deutsche Arbeitsschäfte unsere Firma nicht bestehen könnte. Die Herren haben sich übrigens bereits selbst Klagen getraut, indem sie von neuem Deutsche einstellten und die Mehrzahl derjenigen, welche die Arbeit nicht niederlegten, sind Deutsche. Nun, unsere deutschen Kollegen werden jedenfalls das Bemühen der Herren Müller & Trüb, den schweizer Arbeiter auf einen grünen Zweig zu bringen, aufs energischste unterstützen. Kein schweizer Kollege wird sich aber durch Konstellationsannahme bei dieser Firma noch verführen lassen, denn zwischen den Zeilen des zitternden Briefes liest man, daß wir Schweizer ja eigentlich recht gute dumme Kerle seien, die sich noch die Haut belibbig wird über die Ohren ziehen lassen, die Antwort darauf wird eine unabweisliche sein; die Sperre wird ihre Aufgabe erfüllen. Leider haben sich einige der Auswärtigen zur Wiederaufnahme der Arbeit verstanden lassen und dadurch der in Frage stehenden hohen Sache bedeutenden Schaden zugefügt; mehrere organisierte und einige nichtorganisierte Arbeiter haben die Arbeit gar nicht niedergelegt. Die Zahl dieser, die sich ihrer Lage noch nicht klar bewußt sind, muß eben leider als eine große bezeichnet werden. — Trodem die Herren Prinzipale in die Welt pochen, ihr Geschäftsgang sei der korrekte von früher, sind dennoch von den 36 Ausgehenden höchstens 3 Mann erlegt; sie weisen jede Unterhandlung und Vermittlung barsch zurück und hoffen damit wohl den Streikenden eine Niederlage zu bereiten. Lassen wir ihnen dieses Vergnügen und suchen wir durch energische finanzielle Unterstützung die Streikenden in Karau zum Siege zu verhelfen; geben wir der gesamten Prinzipalität, welche dieser Kraftprobe mit Spannung folgt, den unabweislichen Beweis von der Macht unserer geschlossenen Solidarität. Namentlich die Genossen des gesamten graphischen Gewerbes mügen ihr Schicksal beitragen und der gerechten Sache der Karauer Lithographen und Drucker einen eintretlichen Ausgang sichern helfen. Die Zentralleitung für die Rheinlandsbewegung des schweizerischen Lithographenbundes.

**Verschiedenes.**

In einer der früheren Nummern der „Gr. Pr.“ hatten wir bereits Gelegenheit genommen, die Kollegen auf das „Lithographische Atelier“ des Herrn Gustav Wald in Braunshweig aufmerksam zu machen. Zwischen einem Kollegen in Brandenburg und Herrn Wald fand nun neuerdings folgender Briefwechsel statt:

Braunshweig, den 10. April 97.

Zusolge Ihrer Annonce biete ich Ihnen dauernde Stellung. Ich bitte um Muster und Zeugnisabschriften. Ich biete Ihnen neben freier Station vorläufig 5 Mt. pro Woche. Die Stelle muß am 21. d. M. besetzt werden. Um gef. Nachricht bittend, sehr Hochachtungsvoll

Gustav Wald.

Brandenburg a. P., 11. April 1897.

Herrn Gustav Wald!

Leider kann ich von Ihrer w. Offerte keinen Gebrauch machen, da ich es nicht gewohnt bin bei freier Station und 5 Mt. zu arbeiten. Ich halte es meines Erachtens nach für zu viel, denn erstens wüßte ich wahrhaftig

nicht, was ich mit dem „vielen“ Gelde in solch einer „kleinen“ Stadt wie Braunshweig anfangen soll, denn ich bin es bisher nur gewöhnt, bei 27—30 Mt. pro Woche zu arbeiten. In was für einem günstigen Uchte Ihre w. Anstalt bereits steht, bitte ich aus dem begleitenden Artikel der „Graph. Presse“ zu entnehmen.

Hochachtungsvoll R. X.  
Braunshweig, den  
(Narede fehlt.)

Eigentlich wollte ich auf Ihr Schreiben nicht antworten, denn es beweist, daß es von unerfahrener Hand geschrieben ist. Wenn Sie aber ein solcher Anfänger sind, so würde ich an Ihrer Stelle nicht mehr „Junger Steinbruder“ annonciieren. Sie sollten also den Mund nicht gar zu voll nehmen, denn ein Gehalt von 1500 Mt. würde manchem Beamten Ehre machen. Bis jetzt war ein Gehalt von 5 Mt. und freie Station — 10 Mt., also zusammen 15 Mt. für sogenannte junge Steinbrüder noch viel zu hoch, denn in den meisten Fällen verdienen sie weiter nichts, als die Arbeit verächteten; unter 10 kann man dies bei 8 sicher voraussetzen, denn die Erfahrung habe ich bereits gemacht. Ehe Sie also an eine Gehaltserhöhung denken, sollten Sie zuerst daran gehen, daß nur solche Geschäfte Lehrlinge erziehen, die dazu auch im Stande sind und denen es am Herzen liegt, daß ihre Lehrlinge später ein gutes Fortkommen haben, was in den meisten Fällen nicht eintritt. Ich bezweifle sehr, daß Sie das leisten können, was man bei Ihrem Lohnanspruch verlangen kann, denn meistens können die, welche den Mund zu voll nehmen, nichts leisten. Auch diese Erfahrung machte ich.

Zu Ihrer Beruhigung theile Ihnen noch mit, daß ich auch Leute beschäftigt, die einen höheren Gehalt begehren, denen ich erst etwas beibringe, und könnte ich viel Dankschreiben von denen zeigen, die bei mir gearbeitet und später große Ansprüche haben machen können. Sie denken nur an einen hohen Lohn, denken Sie denn auch einmal darüber nach, ob auch der Gehalt einen Verdienst hat? Ich sende Ihnen Ihre Papiere zurück, da ich keinen Geh. auch davon machen kann, zuerst sehen Sie darauf, daß Sie etwas leisten, dann kommt ein höherer Gehalt ganz von selbst. Da Sie keine Muster und Zeugnisse aufzuweisen haben, kann ich kein Urteil über Sie fällen. Vielleicht arbeiten Sie auch noch für weniger!!

Hochachtungsvoll  
Gustav Wald.

Berechtigter Herr Gustav Wald  
Man sagt nicht der, sondern das Gehalt, falls es der Lohn-Gradmesser, spricht man von „unerfahrener Hand“, So darf man nur den eigenen „Mund“ vollnehmen, kann man's besser.

D. Red.

Angliedersal im Beruf. In einer Druckeret zu L. Kleinholz erlitt am Sonntag mittag der 16 Jahre alte Steinbruderlehrling Paul Frauendorf eine jurchbare Verletzung. Er war beim Auslegen eines Transmissionsriemens beschäftigt, als er plötzlich ersast und ihm der rechte Arm oberhalb des Ellbogens abgedreht wurde.

**Briefkasten der Redaktion.**

J. J., Kopenhagen. Wo bleiben die versprochenen monatlichen Besichte?  
A. M., Halle a. S. Ihre Frage ist bereits in Nr. 18 abgehandelt worden, eine Antwort ist bis jetzt leider nicht eingegangen.  
B. S., Hamburg. 20 Mt. Straßporto bezahlt.

**Adressen-Veränderungen.**

Breslau: Bevollm. A. Brinke, Palmstraße 37.  
Bremen: Bevollm. B. Gütersloh, Sidr., Vestingstraße 18. R.-L. C. Wöhs, Sidr., v. Annenstr. 91, mittags von 1/2—2/2 Uhr.  
Detmold: R.-L. H. Krehler, Vogeßstraße 21. I.  
Düsseldorf: R.-L. B. Geng, Sidr., Herzogstr. 68.  
Hannover: Bev. G. Polzath, Sidr., Greichenstr. 19, III.  
Samburg: Bev. H. Müller, Altona, gr. Rolensstraße 106, II.  
Solingen: Bev. J. Krig, Sidr., Bergstraße 24.  
R.-L. C. Windhövel, Sidr., Kreuzstr. 28.

**Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.**

(Zentrale Berlin.)

Donnerstag, den 20. Mai 1897, abds. 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Englischen Garten“, Alexanderstraße Nr. 27 c. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches; 2. Kassenbericht von der Arbeitslosen-Kassette; 3. Vortrag; 4. Diskussion; 5. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Die Verwaltung.

**8—10 tüchtige Messingbeher,** die auf Linoleum geübt sind, ergötigen Stellung (Umzugs-Lohnen vergütet) durch den Zentral-Arbeitsnachweis für Drucker und Formsetzer **Erwin Westphal, Berlin N., Negeßtr. 24.**

**Mehrere tüchtige Lithographen** für Feder und Kreibzeichnungen gesucht. **Werkzeugfabrik Hubach** bei Reuweb a. Rh.

**Nachruf!**  
Am Dienstag, den 26. April, verchied unerwartet unser Kollege, der Lith. Maschinenmeister **Hermann Franke** aus Reuweb a. Sahl, im Alter von 29 Jahren. Wir verlieren in ihm einen überzeugungsstreuen, gleichwohl Kollegen und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.  
Die Mitglieder der Zofstelle **Emmerich a. Rh.**